

Die Revolution und die Frau

In: Das Flugblatt 4, 1918

Wir deutschen Frauen waren bisher noch weit weniger politisch, als es die deutschen Männer waren. Wohl war es bei den Frauen auch weniger zu verwundern, daß sie sich den politischen Fragen fernhielten, weil sie keine Stimme in ihnen hatten. Aber das kann bei weitem nicht zur Erklärung ihrer unpolitischen Haltung ausreichen; gab es doch in anderen Ländern Frauen, die leidenschaftlich um diese Stimme kämpften, während die deutschen Frauen, auch gerade die der gebildeten Stände, mit verschwindend wenigen Ausnahmen gar nicht das Bedürfnis hatten, in den öffentlichen Fragen mitzureden. Die englischen Suffragetten wurden bei uns mit einem Achselzucken abgetan, als närrische Mannweiber verspottet, und vollends die Frauen der französischen Revolution und die leidenschaftlich und bis zum Märtyrertum politischen Russinnen erschienen uns Deutschen als fremde, schreckhafte und nicht mehr weibliche Typen.

So fand die deutschen Frauen der Krieg. So brach das Entsetzliche, von Grund aus Fremde über sie herein, und sie hatten ihm nichts an Fragen, Erkenntnissen, Entscheidungen entgegenzuhalten – mit maßloser Gewalt schlug die Woge über ihnen zusammen und warf alle ihre bisherigen Begriffe von Recht und Pflicht, von Unschuld und Liebe mühelos über den Haufen. Was der Krieg in ihnen auslöste, war eine jäh und zusammenhangslos aufflammende, an alten Symbolen und übermächtigen Worten ungeprüften Inhalts sich entzündende Begeisterung und bei den besten eine dienende Bereitschaft, eine heiße Hingebung und schmerzliche Liebe angesichts der jäh heraufsteigenden Flut von Leiden und Verzweiflung. Eine Unsumme von reinstem Opfermut, helfender Güte, schweigendem Heldentum wurde im Dienst dieser furchtbaren Sache verbraucht; freiwillige Hilfskräfte gaben sich ihr in Massen und aus reinem Herzen hin.

Nicht an reinen Herzen hat es in Deutschland gefehlt – es fehlte an dem System, in dem ihr Tun und Geben fruchtbar werden konnte zum Segen für die Gesamtheit; denn im bestehenden System war die Möglichkeit der lebendigen Verantwortung der Einzelnen für das Ganze ausgeschaltet. *Freiwilligkeit* im Dienst des Geschehenden gab es in überströmender Menge; aber *Freiheit*: lebendige Entscheidung für oder gegen das Geschehen, gab es nicht; und konnte es nicht geben; denn jeder Schritt über das Geschehen hinaus war schon zuvor gebrandmarkt als Schande und Verrat. So wurden die Frauen willenlos mitgerissen – dahin, wo man sie haben wollte, wo man sie brauchte. Aber das Wort Krieg, das in der ersten Zeit mit Flammenschrift in ihren Tagen und Nächten gestanden hatte, verkohlte langsam zu trostlosem Schwarz. Und in wie zahllosen Frauenseelen mag im Lauf dieser vier langen Qualjahre immer deutlicher und brennender die Frage heraufgetaucht sein: Mußte dies sein? Kann das Unmenschliche sein müssen? Und *darf* es sein? Dürfen wir dieser Sache dienen? Aber sie konnten nicht hindurchdringen durch das dichte Geflecht von Vorurteilen, allgemeinen Bindungen und falschen, machtvollen Ideologien, in das man ihr Leben eingepreßt hatte. Das innerste Menschliche, das freie Gewissen konnte die mächtige Umschnürung mit Vorläufigem nicht zersprengen; denn es war noch nicht erstarrt durch das, was ihm allein zu sich selber helfen kann: die *Erziehung* zur Freiheit. So blieben die Frauen eine dumpfe tragende Masse, auf deren Rücken sich all das Grauensvolle abspielte, und das einzige, worin ihr Weh und ihre Gewissensnot sich äußerte, waren Tränen.

Aber diese Tränen haben sie einen gewaltigen Ruck vorwärtsgetrieben zur Politisierung. Sie lernten sehen, wie tief die Politik in ihr Leben einschneidet, ja, wie die politischen Ereignisse plötzlich die ihres eigenen Lebens wurden; immer mehr von ihnen versuchten, sich den drückenden Schlaf aus den Augen zu reiben und endlich klar zu sehen, was mit ihnen und durch sie geschah. Sie konnten die toten Schlagworte

nicht mehr hinnehmen, an denen sie ihr Liebstes, ihr Land und die ganze Welt zu Grunde gehen sahen. Sie fühlten sich in diesen Ölbergstunden des Menschlichen angedet, aufgerufen mit den gewaltigen Anklageworten Christi: Könnet ihr denn nicht einen Augenblick mit mir wachen? Und sie lernten immer klarer begreifen, daß äußerstes Wachsein jedes Einzelnen, lebendigste Entscheidung jeder Seele bereit sein muß und nottut, wo es um das Letzte, die Rettung des Menschentums selbst geht.

Gewiß waren es immer nur noch einzelne Wenige, die diese gewaltige Stimme schon lange klar aus dem verworrenen und so furchtbar verwirrenden Geschehen sich loslösen hörten, die begriffen, was von ihnen gefordert wurde. Zu fest waren die Bindungen durch das Bestehende, zu fern und vernichtend die Antworten, die auf die letzten Fragen drohend herauf tauchten. Aber selbst für die, die ihnen mit Ernst und Wahrheit zustrebten, war der Weg dahin durch politische Erkenntnis nicht gebahnt.

Und sicher ist es kein Zufall, daß gerade für die deutschen Frauen dieser Weg so ungangbar geblieben ist, daß Politik bei uns bis jetzt als ein dem weiblichen Wesen an sich Fremdes angesehen wurde. Von weither ist dies alte Vorurteil bedingt: es lag in unserer besonderen Auffassung des Wortes Politik, die ihrerseits wieder gestützt und getragen wurde von der eigentümlichen moralischen und geistigen Verfassung, zu der sich das deutsche Wesen seiner Grundtendenz nach bis in unsere Zeit hinein entwickelt hat. Diese Grundverfassung des deutschen Wesens, aus der sich letzten Endes die gesamte Gestaltung seines Lebens in der neueren Zeit herleiten läßt, ist das, was man die *deutsche Innerlichkeit* nennen möchte und was man kurz zusammenfassend als das verhängnisvolle Erbeil der großen schöpferischen deutschen Metaphysik in unschöpferischen Zeiten begreifen könnte. Denn diese metaphysische Kraft, die Kraft zur Idee, Deutschlands größte Gabe in schöpferischen Zeiten, mußte ihrem Wesen

nach in unschöpferischen Zeiten seine größte Gefahr werden – eine Gefahr, der Völker mit einfacheren, leichter lösbaren moralischen Aufgaben und Begriffen entgehen. Denn eben jene gewaltigen, hoch über aller Empirie lebenden Ideen der deutschen Metaphysik, die es den Menschen unmöglich machten, sich unmittelbar und eindeutig an ihnen zu orientieren, weil dem Einzelnen keinerlei inhaltlich bestimmte oder bestimmbare Aufgabe, ja auch eigentlich kein Ort darin zugewiesen war: das gewaltig Überinhaltliche, Allgemeine, lediglich Richtung gebende und damit allem Bestimmten und Äußeren grundsätzlich Fernbleibende, das seit Luthers Isolierung des Einzelgewissens die ganze deutsche Metaphysik und Moral durchzieht, wiesen den Deutschen immer tiefer und ausschließlicher in sein Inneres. Und es kam wie es kommen mußte: im Maße als die schöpferische Kraft in Deutschland abnahm, im Maße also, als die gewaltigen Gedanken und Vorbilder, die nur durch ihre eigene Schöpferkraft den Abgrund zu überbrücken vermochten, nicht mehr lebendig erlebt und erfüllt werden konnten, wuchsen Inneres und Äußeres immer hoffnungsloser auseinander. Das deutsche Volk, das sich mit Recht als das tiefste Volk Europas empfand – so weit es nämlich die Tiefe als eigentümliche Dimension seiner großen Geister angeht – begann immer mehr, sich bei seiner eigenen Tiefe auszuruhen, die ungeheure Aufgabe in dieser Tiefe zu vergessen und im bloßen Leben nach innen und für das Innen, im Verschmähen und Liegenlassen des Außen bereits die Erfüllung dieser Aufgabe zu sehen. So wurde die Innerlichkeit immer mehr eine Zuflucht der Gebildeten, der Studierstuben und vor allem auch der Frauen, die noch nie einen Zusammenhang mit dem äußeren Leben gekannt hatten. Gewiß trieb die Innerlichkeit gerade bei den edelsten Frauen noch schöne, unendlich reine Blüten; aber der Zusammenhang des Innern mit dem Außen, den *unmittelbar* nur der schöpferische, repräsentative Mensch darstellt, der aber als *Forderung* der Sinn aller Moral ist, ging immer hoffnungsloser verloren. Denn im selben Maße, als man sich in die Innerlichkeit

zurückzog, verdarb das Außen, dem die lebendige Liebe der Menschen entzogen wurde und schwoll zu einer leeren, unförmlichen und übermäßigen Gewalt empor. Die nach innen gewandten Seelen verstanden zuletzt nicht mehr, was geschah, sahen gar nicht, wie das Außen, das Geist von ihrem Geist hätte sein sollen, durch sie selber preisgegeben, blind, leer und seelenlos weitertrieb. Sie sahen da noch einen Altar für ihre heiligsten Opfer, wo längst ein kahler Machtwille menschenfremde Gesetze gab.

Und so geschah das Furchtbarste und Trostloseste: daß Deutschland der ganzen Welt als ein verlogenes Land erschien. Kein Mensch außerhalb Deutschlands konnte diesen Abgrund zwischen dem Geist der Einzelnen und den Taten der Gesamtheit verstehen. Und noch unfaßlicher mußte es scheinen, wie dieser reine nachdenkliche Geist der Einzelnen, den man verehrt hatte, sich plötzlich ohne Einschränkung hinter die politischen Gesamthandlungen stellen konnte. Und doch log gerade hiermit gewiß niemand in Deutschland, weil nur so verschwindend wenige sich dieser Kluft zwischen dem deutschen Geist und der deutschen Politik überhaupt bewußt wurden. Man verschob, verschleierte, duldete, nahm hin, weil man immer noch in diesem Deutschland das eigene Deutschland sah und sehen wollte. Und es wurde nicht nur von den *Regierenden* als Verrat betrachtet, wenn ein Mann oder eine Frau während des Krieges aufstand und verlangte, daß, was im deutschen Namen geschah, auch wirklich deutsches Wesen und Wollen ausdrücken solle.

Denn das war das Verhängnisvolle: Der überwältigenden Mehrzahl der Deutschen und vor allem auch der edleren deutschen Frauen genügte es völlig, rein zu sein vor sich selbst, unbefleckt mit *persönlicher* Schuld. Und in wie vielen mag auch nur die eine furchtbare Frage aufgetaucht sein: Welches Recht haben wir Frauen voraus vor den Männern, daß uns die furchtbare Gewissensqual erspart bleibt, unsern Bruder töten zu müssen? Was gibt uns das Recht auf unsere Reinheit in

einer Welt, in der jene, die nicht schlechter sind als wir, sich hoffnungslos beflecken im Kampf des Einzelnen mit seiner unmenschlichen Pflicht? Soll darum unsere Sterbestunde leichter sein als die ihre? Wahrhaftig, diese Reinheit wird im Himmel und auf Erden nicht gewogen werden gegenüber dem, was wir alle ohne Ausnahme an Schuld der Gesamtheit auf uns geladen haben. Müßte nicht schon an dem einen Beispiel jeder, der vor diesem Schwersten persönlich bewahrt geblieben ist, müßten nicht vor allem die Frauen in ihrer Gesamtheit hieran mit einem Schlage inne werden, wie wenig das Gewissen zu isolieren, wie unmittelbar es der Gesamtheit verhaftet ist, die für uns handelt?

Aber diese Einsicht war darum so schwer zu gewinnen, weil das Wort Politik durch die Entseelung des Außen einen so falschen Sinn gewonnen hatte, daß es fast wie eine Befleckung des rein Menschlichen erschien, sich mit ihr zu befassen. Man verstand bei uns unter Politik ein Ordnen äußerer Zusammenhänge, zu dem wohl ein sicherer, fachmännisch kundiger Blick und eine feste Hand, aber keinerlei menschliche Qualität verlangt wurde. Ja, letzthin verstand man unter Politik nur noch ein Überlisten, ein Ergattern von Vorteilen, von Besitz und Macht, ein Feilschen um ein Stück Land, Erzlager und Kohlenbecken – und zu allerletzt ein Feilschen darum mit Millionen lebendiger Seelen. Wer einmal offenen Auges in diesen Abgrund geblickt hat, dem mußte es gewiß sein, daß nur eine Umwälzung der gesamten Lebensgrundlagen aus ihm heraus zu einem neuen bessern Leben führen könne.

Und doch ist der Sinn des Wortes Politik einfach und klar genug; Politik bedeutet nichts anderes als die Ordnung der menschlichen Beziehungen in großen Gemeinschaftsgebilden – der menschlichen Beziehungen in ihrer Totalität, der niedersten, wie der höchsten. Wie es geschehen konnte, daß mehr und mehr der verderbliche Wahn Platz griff, daß diese Beziehungen mit dem wachsenden Umfang der staatlichen

Gebilde keine moralischen, d. h. menschlichen, sondern nur noch technische, wirtschaftliche seien und damit letzten Endes nur nackte Machtfragen, denen die dürftige Umschleierung mit einer fadenscheinig gewordenen Moral um so häßlicher stand, darauf besitzt jedes Land seine besondere Antwort. Aber nirgends ist die Politik so kahl und aller menschlichen Gesichtspunkte bar geworden, wie im Lande der das Außen brach liegen lassenden Innerlichkeit. Nirgends ist der Gedanke der Freiheit in so erdgelöster Reinheit über den Häuptionern der Menschen empfangen wie in Deutschland, wo sie das reine Sollen bedeutete; nirgends ist der Gedanke der mit dem Sollen identischen Freiheit so mißbraucht und in den Staub gezogen worden wie im preußisch-autokratischen Deutschland. Denn Deutschlands gewaltigste Träume verliefen sich in die kraftlos gewordene Innerlichkeit.

Was diesen Krieg verloren hat, das ist das unpolitische Deutschland – aber unpolitisch nicht etwa im Sinne einer nur ungeschickten und unerfahrenen Politik, sondern im Sinne der vom Menschlichen verlassenen leeren Machtorientierung und schwankenden Doppelzüngigkeit. Denn was man auch von den feindlichen Ländern sagen möge, wie hoch man ihren Anteil an der Gesamtschuld werten mag: das eine wird man ihnen allen zugeben müssen: daß die Politik eines jeden von ihnen die Wirklichkeit des Landes und damit auch die Seele seiner Menschen irgendwie ausdrückt. So kommt es, daß, wenn auch keines der Völker in diesem Kriege rein ist – wie wäre das angesichts einer so furchtbaren Wirklichkeit möglich? – doch die Politik der Anderen wenigstens nicht jedes menschlichen Gesichtspunktes bar war wie die unsere. Und so kommt es, daß – wie gewaltsam wir uns dagegen sträuben mögen – es schließlich das moralische Übergewicht war, das uns besiegte (sowie es schon das Moralische war, was Deutschland vor dem Kriege so furchtbar wie nie zuvor ein Land in der Welt vereinsamte). Aber das geschah nicht etwa, weil die einzelnen Engländer, Amerikaner oder gar Franzosen moralischer gewesen wären als die Deutschen,

sondern weil sie *politischer* waren, d. h. weil mehr von ihrem Menschentum in ihrer Politik war.

Und ganz gewiß ist es kein Zufall, daß gerade die Frauen Englands und Amerikas, der Länder, in denen dies am deutlichsten der Fall ist, im politischen Leben eine so völlig andere Rolle spielen und spielen wollen als die deutschen. Wie wir die Politik verstanden, konnten wir diese Teilnahme am politischen Leben unmöglich begreifen. Wir konnten nicht verstehen, daß es jenen Frauen um nichts anderes ging als um die Bestätigung ihres Menschentums. Denn wir wußten ja nicht, daß alles Menschentum im Leben der Gemeinschaft wurzelt und damit die lebendige Verantwortung des Einzelnen für das Ganze bedeutet.

Bei uns verlangten die Frauen von sich, daß ihr Tun persönlich gut, rechtlich, hilfreich und voll Liebe sei. *Jede Verantwortung gegenüber den großen Geschehnissen des Gesamtlebens lag ihnen fern; hier war ihr Verhältnis das des dienenden Glaubens.* Aber nur als religiöses Verhalten ist der Glaube sittlich; d. h. ein Glaube darf nur da stattfinden, wo ein unserm Verstande grundsätzlich Unzugängliches, ein Letztes, durch uns nicht weiter Aufzulösendes vorliegt. Allem andern gegenüber ist der Glaube Schwäche und Schuld. Denn es ist unsere menschliche Pflicht, die uns gewordenen Werkzeuge in dem übermächtigen Dunkel und Dickicht unseres Lebens zu gebrauchen, uns Wege zu hauen ins Unwegsame und das Licht unseres Verstandes den ganzen Umkreis erleuchten zu lassen, den sein Schein noch irgend zu erreichen vermag. Nicht eher dürfen wir den Schleier niedersinken lassen, als da wo er mit allen Kräften nicht mehr gehoben werden kann. Dann erst wird ein Wirkliches, kein nur Geträumtes, Selbsterschaffenes dahinter verehrt werden können.

Gewiß war es den deutschen Menschen der Gegenwart auch über die Maßen schwer gemacht worden, hier bis ans Ende zu gelangen, weil ein raffiniertes, bis in alle Einzelheiten des öffentlichen und privaten Lebens hinein ausgebildetes System die Menschen zur

Verantwortungslosigkeit erzog. Aber eben dies ist es, was von heute an anders werden muß. Daß von nun an jeder Einzelne sich selbst für die Gesamtheit verantwortlich fühlen lerne, daß er aufblickend gewahre, welch ungeheurer Verrat an seinem Menschentum begangen worden ist, und wie er dadurch selbst zum Verräter am Menschlichen wurde, das ist der letzte, tiefste Sinn der deutschen Revolution. Es ist eine gewaltige Umkehr, die da geschehen muß. Kein Mensch, der dem alten anhing, darf glauben, anders als durch ein innerstes Bekehrungserlebnis, durch eine volle Erkenntnis der begangenen Schuld und den heiligen Willen, sie wieder gutmachen zu helfen, sich auf den Boden des Neuen stellen zu können.

Damit gilt es zu erfassen, daß der innerste Sinn der Revolution *Sühne* ist. Das bedeutet, daß sie nicht für die Gegenwart, sondern erst für die Zukunft handelt, daß das Schicksal der *Gegenwärtigen* auf jeden Fall in ihr bedroht und fragwürdig ist und daß nicht wir es sein dürfen, die ihre Früchte ernten wollen. Zahllose Menschen unserer Generation und jüngere als wir ruhen im Boden; wie dürften wir Überlebenden uns da wehren, wie sie Saat für die Zukunft zu werden? Unsere Generation hat die Aufgabe des Sühnens und des Wiedereinrichtens. Dazu muß sie bereit sein.

Aber damit diese in ihrer Strenge ungeheuerliche Forderung auf den Schultern der schon so tief gebeugten Menschen nicht zu schwer werde, bedarf es vor allem der Kraft, die alles vermag, weil sie alles glaubt, alles hofft, alles duldet: es bedarf der Liebe. Nur sie, die nicht eifert, die das Böse nicht zurechnet, kann den über alles Verworfene, Häßliche und Halbe des Heute in die Zukunft hinübergespannten Bogen der Revolution in seiner ernsten, fordernden Größe erkennen und ohne Haß und Verzweiflung sühnen lehren. Sie allein kann dem Heutigen den schärfsten Stachel nehmen, die brennenden Wunden mit heilendem Glauben verbinden und dem geängsteten Geschlecht den schmalen Weg

weisen, auf dem es zwischen lauer Verstocktheit und verwüstendem Chaos fest und sicher hinübergeht zu einer bessern Welt.

Hier steht den Frauen der unmittelbarste Zugang zur Revolution offen. Nicht nur, weil die Liebe die Stelle ist, die der Krieg am tiefsten in ihnen verwundet hat – sondern auch, weil dies das Wort ist, auf das jede echte Frau wie auf das erste flammende Signal aus einer bessern Welt hört. Wenn die Frauen gewiß sein werden, daß die Revolution im Zeichen der Liebe steht, wird keine Frau sich von ihr ausschließen wollen. Aber es muß viel weiter kommen: es muß dahin kommen, daß die Frauen der Revolution nicht nur dienen wollen, weil und sofern sie im Zeichen der Liebe steht, sondern weil sie ihre eigene Liebe hineingeben, sie durch ihre Liebe erwärmen und zu sich selbst führen wollen. Dazu ist heute der Weg offen.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der deutschen Frauen ahnt freilich heute noch nicht, was ihnen mit der politischen Gleichberechtigung und durch sie werden soll: daß sie mit ihr nicht nur zu freien bewußten Menschen, sondern auch zu Menschen ihrer eigensten Art erzogen werden sollen. Denn die gleiche Verantwortung für das öffentliche Leben soll ganz gewiß nicht zu der so sehr gefürchteten Vermännlichung der Frauen führen; diese pflegt nur eine Art Mimikry tapferer einzelner Vorkämpferinnen in Zeiten zu sein, wo die Gleichberechtigung noch aussteht. Mit einer Vermännlichung der Frauen überhaupt ginge unserm Leben eine tiefe Kraftquelle verloren. Die Lahmlegung irgendeiner Kraft aber ist nie und nirgend Sinn und Absicht einer sozialistischen Bewegung – ganz im Gegenteil ist es ihr Ziel, alle Kräfte lebendig zu sich zu entfalten, zu ihrer äußersten Fruchtbarkeit zu steigern. Dies und nichts anderes muß auch der Sinn der politischen Gleichberechtigung der Frauen sein. Was wir bedürfen, ist nicht eine bloße Vermehrung der Stimmen; es ist der Ausdruck eines bestimmten lebendigen Wollens, das bisher in unserm öffentlichen Leben fehlte.

Wie oft hatte man während des Krieges das – vielleicht damals noch täuschende – Gefühl: Hätten die Frauen in aller Welt Stimme gehabt, so hätten sie dies Unmenschliche verhindert. Und es schien einem, als müßten sich alle diese unterdrückten Stimmen zu einem gewaltigen, lang anhaltenden Schrei über die ganze Erde hin vereinigen. Dieser Schrei einer lebendig ausbrechenden Liebe, eines ins Herz getroffenen Menschentums fehlte bis heute in unserer Welt. Die Frauen waren stumme, willenlose Handlangerinnen des männlichen Willens. Jetzt aber gilt es, eine *menschliche* Welt zu schaffen und dazu auch die Frauen frei zu machen zu dem, was sie ihrem Wesen nach sind.

Gewiß als freie, verantwortungsvolle Seelen nichts anderes als was alle Menschen sind oder sein sollen. Aber dieselbe Freiheit wird in der Frau andere Kräfte freimachen als im Mann. Denn wenn ein letzter Wesensunterschied hier nicht aufgestellt werden kann, weil das Menschliche ein zutiefst Gemeinsames ist, so tritt doch von diesem aus ein Vorletztes scharf auseinander. Man könnte es dem letzten identischen Gehalt gegenüber gleichsam einen Unterschied der Methode nennen. Die Frau wendet sich, ihr Leben anders an als der Mann. Wo der Mann sein Letztes stets irgendwie im Einzelnen, Werkhaften, Formhaften und damit doch letzten Endes der Seele Äußeren festlegt, zieht die Frau das Letzte, auch wo sie durchaus überpersönlich fühlt und erlebt, immer tiefer in sich, in das unmittelbare, subjektive und ganze Menschentum hinein, kann es nur von hier aus, als aus seiner innersten Kraftquelle immer wieder erneuern und alles Einzelne allein an ihm begreifen. So ist sie innerlichst gezwungen, alles und jedes immer wieder am ursprünglich Menschlichen, an der Ganzheit ihres Lebens nachzuprüfen, umzuleben – und dies allein ist ihre spezifische weibliche Art von Schöpfertum.

Und ist es nicht dies vor allem andern, was unserer so unendlich weit vom Menschentum entfernten Zeit nottut? Lange genug hat das Licht des männlichen Wesens allein seine kühlen Strahlen in alle

Einzelheiten und Ausläufer unseres Lebens gesandt; was wir jetzt vor allem andern brauchen, ist die lebendige Wärme eines unmittelbaren Lebens. Und wenn es der neuen Zeit gelingen wird, die Frau allmählich dazu zu erziehen, daß all die bisher so eng verschlossene Wärme ihres Wesens frei wird für den ganzen Umkreis des Gemeinschaftslebens – so wie sie es schon vielerorts für soziale Einzelaufgaben geworden war – dann wird ganz gewiß unser gesamtes Leben ein menschlicheres Antlitz zeigen.

Dahin drängt alles. Wir sind so arm geworden an menschlichen Werten, daß ein tiefes Frösteln durch die Welt geht. Wonach wir uns vor allem andern sehnen, das ist Menschlichkeit, Liebe, Glauben und damit im tiefsten, wundesten Winkel unserer Herzen ein neues lebendiges religiöses Erleben. Aber hier liegt das dunkelste Problem und die allertiefste Not unserer Zeit. Gerade manche der besten Frauen scheuen auch vor der neuen Bewegung als einer religionsfeindlichen instinktiv zurück. Und es ist kein Zweifel, daß die sozialdemokratische Bewegung das Religiöse im üblichen und vielleicht sogar zunächst in jedem Sinne gewaltsam von sich ausschließt. Einmal, weil sie überhaupt von allem nur Überkommenen, Festgewordenen, von allem, was nur noch Form, Name und Dekoration ist, befreien will, dann aber auch, weil sie als freie menschliche Tat selbst die Befreiung vom Himmel auf die Erde herabholen will.

Aber wo wäre auch etwas, an das sie noch lebendig anknüpfen könnte? Lebten wir nicht ohnehin in einer tief irreligiösen Zeit? Wäre dieser grauenvolle Krieg, so wie er war, auf unserer Entwicklungsstufe überhaupt möglich gewesen, wenn nicht *Gott* und Christentum in unseren Seelen tief erstorben gewesen wären? Welche Kraft zum Göttlichen, zum ewig Menschlichen hielt diese Welt noch zusammen? Haben wir in dieser Zeit nicht den Heiland grauenvoll wie nur je gekreuzigt? Ist nicht sein blutüberströmtes Menschengesicht der eigentliche Ausdruck unserer Zeit? Eine gottleerere Welt ist nie gewesen,

solange wir rückwärts schauen können. Und wenn nun, da wir wirklich neu werden wollen, die neue Zeit mit den Resten einer Halbreigion, die keine Kraft und Wahrheit mehr bewiesen hat, als mit einer gefährvollen Lüge aufräumen will – wer wollte es ihr verdenken?

Aber eine Hoffnung bleibt. Wie aus dem so lange und furchtbar geschändeten Menschentum jetzt von selbst der Mensch als die glühende Idee unserer Zeit herausspringt, so wird, wenn wir noch einmal wahrhaft lebendig werden können, auch die Tötung des Göttlichen gewaltsam ein neues Göttliches aus sich erzeugen. Denn *Gott* und Mensch gehören untrennbar zusammen, und das Auferstehen des einen wird auch die Auferstehung des andern sein.

Wenn es der neuen Zeit gelingen wird, das zu schaffen, was wir mit aller Inbrunst ersehnen: einen neuen Menschen, so wäre damit auch das religiöse Werk getan. Gewiß sind gerade wir von der Erfüllung dieser ewigen Aufgabe durch den tiefsten Abgrund getrennt. Aber nur aus gewaltigen Umwälzungen wurden stets die neuen Religionen geboren. Noch ungewiß der Kräfte, die sie wachrufen wird, wie jede noch so junge Bewegung, muß freilich auch diese durchaus zweifeln, ob so Gewaltiges aus ihr hervorgehen könne. Aber die Grundlagen sind gegeben. Sie sind es als die tatsächlichen Vorbedingungen durch die radikale Umwälzung, und sie sind es vor allem dadurch, daß mit dem Augenblick des Ausbruchs der Revolution ein rein Utopisches den Scheitel der Wirklichkeit berührt hat. Sollte nicht mit dieser bloßen Berührung schon unmittelbar ein bisher noch namenloses Religiöses in die Bewegung eingeströmt sein? Gerade wir Frauen sollten in ihr das Religiöse nicht vermissen; denn wenn irgendwo, so ist dies sichtbar an der Geste, mit der die neue Zeit die Frau in sich empfängt. Zum ersten Mal wird unser Land nicht mehr allein die Stimme seiner Männer, es wird die Stimme seiner Menschen hören. Wenn wir uns den letzten menschlich –göttlichen Offenbarungen zuwenden und sehen, mit welchem brennenden Getroffensein, mit welcher namenlosen Liebe und Reue die von Christus

zum ersten Mal rein als Menschen gewerteten Frauen zu seinen Füßen niedersinken, so muß uns klar werden, daß dies Geschenk ein religiöses, ja ein tief christliches Vermächtnis ist. Und von welcher nüchternen Klarheit es auch in unserer Zeit umgeben sein, wie kalt sein Name klingen mag – in dem Aufruf der Frauen zu gemeinsamen Aufgaben und Zielen: in der Versammlung aller Menschen zum Menschentum lebt doch in jeder Form ein religiöser Sinn. Wir aber müssen sorgen, daß das unfaßlich kostbare Geschenk, das wir noch in ungeübten, zitternden Händen halten, in ihnen allmählich zu dem werde, was es zu sein bestimmt ist: zum Zeugnis unserer eigenen menschlichen Kraft.